

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 38 (1978)

Heft: 1

Buchbesprechung: Neue Bücher

Autor: Deplazes, Lothar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

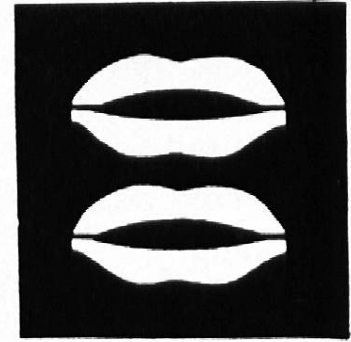
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geschichte des Klosters Müstair

Lothar Deplazes, Küsnacht

In unserer Zeit wissenschaftlicher Spezialisierung auf allen Gebieten schrieb Pater Iso Müller mit souveräner Kompetenz eine Geschichte des Klosters Müstair von den Anfängen im Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Gründliches Quellenstudium und vielseitige Betrachtungsweise zeichnen dieses Werk wie die letzten grossen Arbeiten des bekannten Verfassers aus: 1971 erschienen die ebenso weitgespannte «Geschichte der Abtei Disentis» sowie die kulturhistorische Studie «Glanz des rätischen Mittelalters» und 1974 eine Monographie über Pater Plazi Spescha, den surselvischen Universalgelehrten der Aufklärungszeit.

Iso Müller verwirft die traditionelle, vor allem von Kunsthistorikern vertretene These, das Benediktinerkloster Tubaris (Taufers, später Müstair) sei von Karl dem Grossen gestiftet worden. Er betrachtet die Gründung als spätes Werk der religiösen Bewegung, die in Rätien am

Anfang und um die Mitte des 8. Jh. die Frauenstifte Cazis und Mistail und die Benediktinerabteien Pfäfers und Disentis entstehen liess. Als Initiator komme ein Bischof von Chur in Frage, entweder der von Karl dem Grossen 772/774 zum zivilen Verwalter der Provinz Rätien ernannte Constantius oder sein Nachfolger Remedius. Das Kloster habe als Herberge an der Strasse von Chur in den Vintschgau eine karitative Aufgabe erfüllt. Die religiöse Stiftung sei mit Hilfe der Mönche von Pfäfers entstanden. Karl der Grosse habe das junge Kloster sowohl im Interesse seiner Passpolitik (Verbindung zwischen dem Langobardenreich und Bayern) wie seiner kulturellen und sozial-wirtschaftlichen Ziele gefördert.

Das Kloster sei ans Reich gefallen, als Karl der Grosse die Grafschaftsverfassung einführte. Im Jahre 881 tauschte Karl III. mit dem Churer Bischof die Abtei und mehrere Pfarreikirchen gegen Besitzungen im Elsass, was Iso Müller als «erkaufte Zurückgabe» interpretiert. In der Klostertradition galt der grosse, 1165 heilig gesprochene fränkische Herrscher als Gründer. Seine lebensgrosse Statue in der Klosterkirche dürfte aus dem 12. Jahrh. stammen.

Schönstes Zeugnis für das religiöse Leben und den äusseren Glanz des Karolingerklosters Müstair ist natürlich die berühmte Kirche mit ihren 5 Apsiden, ihrer erstaunlichen Grösse und den etwa hundert Bildern, die den gelehrten Mönchen zur Meditation und dem schriftunkundigen Volk als anschauliche Bibel («Biblia pauperum») dienen. Römisch-frühmittelalterliche und byzantinische Bildelemente zeigen, wie die grosse Kunst- und Kulturtradition des Mittelmeerraumes über die Passtaler Rätien erreichte.

Der Verfasser sieht auch den Niedergang des Klosters in der zweiten Hälfte des 9. Jh. in grossen Zusammenhängen: Erlahmung des monastischen Eifers, Schwäche der Schutzgewalt des Reiches, Raubzüge der Sarazenen und Ungarn. Für die folgenden 150 Jahre fehlt der geringste Quellenhinweis.

Die Kunstdenkmäler offenbaren auch die zweite Hochblüte der Abtei. Im Jahre 1087 wurde das (nach einem Brand?) baulich erneuerte Kloster von Bischof Norbert (1079 – 1088) eingeweiht. Während seiner Regierungszeit oder in den folgenden Jahrzehnten entstanden neue Wandmalereien im Kloster und wurden die Doppelkapelle S. Ulrich und S. Nikolaus, ein Kreuzgang und die Kreuzkapelle gebaut, die vermutlich den bischöflichen Eigenleuten im Münstertal diente. In meisterhafter Interpretation der Weiheinschrift von 1087 kann Pater Iso Müller Wesentliches über die Heiligenverehrung und damit über das religiöse Leben der Mönchsgemeinschaft nachweisen.

Die historischen Quellen schweigen über die Auflösung oder den Auszug

des Männerkonvents und die Anfänge der Benediktinerinnenabtei (ca. 1130 – 1211). Sicher hat der Zisterzienser Bischof Adalgott (1151 – 1160), ein wirklicher Oberhirte der mittelalterlichen Diözese Chur, das Frauenstift Müstair mit gleichem Erfolg wie andere rätische Klöster reformiert. Die Edlen von Tarasp und die Bischöfe von Chur erweiterten die materielle Grundlage des Klosters durch grosszügige Schenkungen. Mit der Wirtschaftslage des Klosters entwickelte sich die Dorfsiedlung, die vorwiegend aus Dienstleuten und Handwerkern bestand. In dieser Zeit setzte sich der Ortsname Monasterium (Müstair) für das Klosterdorf wie Mustér für Disentis durch, während Tuberis den abgetrennten Ort Taufers allein bezeichnete.

Der Reformgeist und der wirtschaftliche Aufschwung ermöglichten es dem Kloster Ende des 12. Jh., einen Teil der karolingischen Fresken durch Werke ersetzen zu lassen, die «zum Besten romanischer Wandmalereien überhaupt» gehören (S. 43). Hier wie an vielen anderen Stellen gelingt es dem Verfasser, «die Geschichte der Abtei ins Licht zu setzen, die solche Denkmäler veranlasste und geistig dahinter stand.» (Vorwort). Andererseits macht die hervorragende Illustration die «Geschichte des Klosters Müstair» zu einem besonders wertvollen Buch in der Hand des Lehrers, der seine Schüler spannend und anschaulich in die Bündner Kulturgeschichte einführen will. Als Beispiel zitieren wir die ausführliche Legende zur farbigen Abbildung 8 bis 9:

«*Gastmahl des Herodes. Romani-*

sche Malerei in der Hauptapsis, grösstenteils verdeckt durch den barocken Altaraufsatz. Auf dem Hintergrund einer Stadtmauer hält König Herodes sein üppiges Gastmahl, zu seiner Rechten sitzt Herodias, seine ihn betörende Gemahlin. Harfenspieler und Hornbläser weisen auf die Tafelmusik hin. Am meisten schlägt aber Salome die ganze Festgesellschaft in ihren Bann, da sie in überlanger dunkler Robe wie eine Berufstänzerin sich überschlagend ihre Künste zeigt. Was daraus folgte, offenbart auf dem gleichen Bilde die linke Szene. Aus der Türe des Kerkers streckt Johannes seinen in rot-grüne Kleider gehüllten Rumpf hervor, dessen Haupt der dahinter stehende Scharfrichter abgeschlagen hatte. Dieses lässt sich ein Diener in eine Schüssel legen, um es an Salome weiterzugeben (Mk. 6, 21 – 28). Mithin ist Salome auf dem Bilde in zweifacher Tätigkeit dargestellt. Das Thema wurde vorher um 1100 auf der Bronzetüre von St. Zeno in Verona dargestellt, wobei Salomes Körper einen fast geschlossenen Ring bildet, also eine 'Brücke' schlägt.» (S. 235 – 36)

Von einem Kapitel über Liturgie und Mystik abgesehen wird die Klostergeschichte seit der Mitte des 14. Jh. nach Regierungszeiten der Äbtissinnen gegliedert. Thematische Akzente und ein klarer Aufbau nach Epochen vermeiden eine rein chronologische Aneinanderreihung von Biographien. Die Kapitelsüberschriften zeichnen die grosse Entwicklungslinie der Abteigeschichte seit der Reformation:

- VIII. *Die Zeit des religiösen und sozialen Umbruchs 1510 – 1599*
- IX. *Festigung der Abtei im Frühbarock 1599 – 1687*
- X. *Im Zeichen des Hochbarock 1687 – 1733*
- XI. *Unter österreichischer Führung 1735 – 1779*
- XII. *Die Zeit des Josephinismus und der Revolution 1779 – 1810*
- XIII. *Das Priorat im Kanton Graubünden 1810 – 1975*

Der Verfasser nennt sein Werk eine «monastische Geistesgeschichte» und beschreibt eingehend das Auf und Ab von Bewährung, Zerfall und Reform des religiösen und sozialen Lebens der Klostersgemeinschaft. Die kulturellen Bestrebungen zeigt er auch an Hand der architektonischen und künstlerischen Erneuerung von Kloster und Kirche in der baufreudigen Barockzeit. Wer Skandalgeschichten erwartet, nehme das Werk nicht in die Hand. Ein Einzelfall, der Aufsehen erregte, gerade weil er atypisch war, ist allerdings nicht verschwiegen worden: die Beziehungen einer Nonne zum Pfarrer von Münstair und ihre Flucht nach Tschier in der Reformationszeit. Heute dürfte die Sympathie für die Liebenden das Entsetzen über den Sündenfall weitgehend verdrängen, doch bleibe das Urteilen dem Leser überlassen!

Das Kloster Münstair ist nicht nur kunst- und kulturhistorisch ein zentrales Thema der Bündner Geschichte. Iso Müller analysiert die Entwicklung der Abtei in ihrer Verflochtenheit mit der Geschichte des Dorfes Münstair, des Münstertales, des Gotteshausbundes, der Drei

Bünde und des Kantons Graubünden. Auch stand das Kloster im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder im Spannungsfeld zwischen Österreich und Bünden. Schon die geographische Lage musste dazu führen, besonders aber der ewige Kompetenzstreit zwischen den Bischöfen von Chur als Eigenkirchenherren und den Herzogen von Österreich als Schutzbögen der Abtei. So mussten die stürmischen Zeiten der Bündnengeschichte das wehrlose Frauenkloster in Mitleidenschaft ziehen. Vor der Calvenschlacht wie im Dreissigjährigen Krieg und in den Koalitionskriegen nach der französischen Revolution wurden Soldaten ins Kloster Müstair einquartiert. Plünderung, Raub und Zerstörung waren die Folgen. Mehr als die Säkularisierungstendenz des bündnerischen und österreichischen Staatskirchentums (Ilanzer Artikel von 1524/26 und Josephinismus der Aufklärungszeit) hat das Corpus Catholicum (katholische Grossräte) den Bestand des Klosters gefährdet (im 19. Jh.).

Heute verdienen die Nonnen von Müstair ihren Lebensunterhalt selber, sie leisten Feldarbeit, stellen Paramente und Trachten her und sind als Kindergärtnerinnen und Primarlehrerinnen tätig.

Iso Müller beschliesst sein grundlegendes Geschichtswerk mit einem Ausblick in die Zukunft:

«Wohl nimmt daher die vielgestaltige Arbeit den grössten Teil des Tages in Beschlag, aber die vornehmste Aufgabe des Klosters bleibt das Lob Gottes in der Liturgie. So ist das Gotteshaus des heiligen Johannes des Täufers nicht nur ein stummer Zeuge karolingi-

scher Kultur, sondern trägt den Geist des frühmittelalterlichen Mönchentums in die kommenden Zeiten.»

Iso Müller, Geschichte des Klosters Müstair, von den Anfängen bis zur Gegenwart. Desertina-Verlag Disentis 1978, 288 S. & 38 Abb. 36.— Fr.

Aus der Geschichte der FREIEN WALSER Der Jugend erzählt von Christian Bühler

Im Verlag der Walservereinigung Graubünden ist ein Büchlein von ca. 30 Seiten über die Geschichte der Einwanderung der Freien Walser in Graubünden erschienen. Dieses Büchlein eignet sich als Erzählgrundlage für den Lehrer und speziell als Klassenlektüre.

Der Preis pro Heft beträgt Fr. 3.—, beim Bezug von mindestens 5 Stück Fr. 2.50 pro Heft. Bestellung beim Kassier der Walservereinigung Graubünden, Herrn Christian Jürg Camastral, 7012 Felsberg.

Unser Leben - gestern, heute, morgen

- In der Reihe der von der SCHWEIZERISCHEN VOLKSBANK rund vierteljährlich herausgegebenen Publikationen «Die Orientierung» ist soeben die neuste Nummer erschienen. Immer aktuellen Markt-, Wirtschafts- und Unternehmensfragen gewidmet und von namhaften Wissenschaftlern verfasst, ist auch diese «Orientierung» mehr als interessant und wegweisend für unsere

Gesellschaft: Der bekannte Professor an der Hochschule St. Gallen und Ordinarius für Volkswirtschaft, Dr. Emil Küng, analysiert unter dem Titel «DER SOZIALE WANDEL» die Entwicklungstendenzen der modernen Wirtschaft und Gesellschaft. Professor Küng ist es gelungen, eine «ORIENTIERUNG» zu schaffen, die von grösster Aktualität, Prägnanz und einem weiten Allgemeininteresse sein dürfte.

Gratis-Exemplare sind an jedem Schalter unserer Bank erhältlich oder können mit einer Postkarte direkt bei folgender Adresse bezogen werden: Schweizerische Volksbank, «Die Orientierung», Postfach 2620, 3001 Bern.



«Meine Höhlentagebücher vom Drachenloch»

von *Theophil Nigg*, aus den Grabungsjahren 1917 - 1923 erscheinen demnächst!

Sie veröffentlichen bisher unbekannte Tatsachen in 265 Seiten mit 194 Abbildungen, davon 10 Fotos und 80 Fotokopien.

Toni Nigg ist der Herausgeber, der schon die Entdeckung am 7.7.1917 miterlebte. Das Buch ist erhältlich im Selbstverlag Chur, Obere Ples-surstrasse 29